

# Gegen Rassismus und Antisemitismus

**Podiumsdiskussion** Der FC Memmingen setzt sich mit seiner Vereinsgeschichte im Dritten Reich auseinander. Vertreter des Klubs nehmen auch Stellung zu aktuellen Fan-Ausschreitungen

**Memmingen** Ein starker Verbund gegen Rassismus, Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus im deutschen Fußball hat sich bei einer Podiumsdiskussion in der Memminger Rathauhalle zusammengefunden. Im Rahmen der Ausstellung „Kicker, Kämpfer und Legenden – Juden im deutschen Fußball“ stellten der stellvertretende Vorsitzende des FC Memmingen (FCM), Thomas Reichart, sowie Eberhard Schulz und Albert van Waveren von der Organisation „Nie wieder“ und Stadtarchivar Christoph Engelhard die Aufarbeitung der Vereinsgeschichte des FCM in der NS-Zeit in den Vordergrund. Sie nahmen auch zu aktuellen und fremdenfeindlichen Fan-Ausschreitungen Stellung.

Moderator und FCM-Medienbeauftragter Andreas Schales erläuterte zu Beginn, dass Ausschreitungen von FCM-Fans während eines Fußballspiels in Illertissen Denkanstöße gegeben hätten. „Weniger nette Fans“ seien in Illertissen aus der Rolle gefallen und durch rassistische

Äußerungen bis hin zum Hitlergruß auffällig geworden. Das habe nun den Stein ins Rollen gebracht. Die Verantwortlichen des FCM haben laut Schales damit begonnen, die eigene Vereinsgeschichte zwischen den Weltkriegen und im Nationalsozialismus zu durchleuchten.

Andreas Schales erinnerte daran, dass der FCM im Jahr 1907 gegründet wurde. „Zu einer Zeit, in der Fußball in Bayern noch verboten war, aber offenbar geduldet wurde“, fügte der Moderator an. Trotz aller Widerstände hätten sich Katholiken, Protestanten und Juden zusammengefunden, um gemeinsam Fußball zu spielen.

„Wir stehen ganz am Anfang“, betonte Thomas Reichart mit Blick auf die Aufarbeitung der Vereinsgeschichte während der NS-Zeit. Beweise dafür, dass es in den 1920er Jahren Fußballspieler mit jüdischer

Abstammung in den Reihen des FCM gegeben hat, stellte Christoph Engelhard vor. Der Stadtarchivar zeigte ein Bild der Ersten Mannschaft aus dem Jahr 1910, auf dem ein Torwart namens Laupheimer zu sehen ist. Er war einer von drei Brüdern, deren Familie ein Textilgeschäft in der Kramerstraße hatte und während der NS-Zeit zur Geschäftsaufgabe gezwungen wurde.

Im Jahr 1921 hatte der FCM ein jüdisches Vorstandsmitglied mit Namen Seligmann. Die Textilfabrik der Seligmanns stand nach Auskunft des Stadtarchivars an der Stelle, an der sich heute das Hotel Falken befindet. Hinweise darauf, dass nach 1933 alle jüdischen Vereinsmitglieder systematisch aus dem FCM ausgeschlossen wurden, hat man bisher nicht gefunden. Eine interessante Querverbindung besteht zwischen

Memmingen und Kurt Landauer, dessen Leben kürzlich verfilmt wurde. Der jüdische Kaufmann gilt als „Vater“ des FC Bayern und war sowohl vor als auch nach dem Zweiten Weltkrieg Präsident des FC Bayern. „Man kann sich freuen, dass es in Memmingen so starke Menschen gab“, betonte Eberhard Schulz mit Verweis auf Maria Baumann.

## „Das wird schwer“

Die Memmingerin war Haushälterin der Familie Landauer und hat das Leid der jüdischen Familie miterlebt und mitgetragen. Nach dem Krieg hat sie Kurt Landauer aufgenommen, die beiden haben 1955 geheiratet und sind zusammengeblieben.

Schales betonte, dass man gegen rassistische Haltungen, rechtsradikale Stimmungsmache und Diskriminierung in Fußballstadien vorgehen müsse. „Wir müssen auf diese Fans einwirken“, fügte Thomas Reichart an. Er räumte ein, dass dies „schwer genug werden wird“. (sar)



Eberhard Schulz



C. Engelhard